



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Die Sprüche Walthers von der Vogelweide über Kirche und Reich.
Von Friedrich Thamer. Nördlingen, Beck'sche Buchhandlung 1876.

Eine recht gute populäre Darstellung der Zustände, welche den lebensfrohen Sängern von Frühlingslust und Liebeswonne zu politischen Liedern veranlaßte. Als Walthers, der größte deutsche Lyriker des Mittelalters, seine Lieder sang, war eine große Zeit, in welcher der Kampf zwischen dem Staate und der Kirche seinen Höhepunkt erreicht hatte. Der Kernpunkt des Streites war, wie unser Dichter treffend sagt, daß „die Pfaffen Laienrecht verkehren wollten“.

Es war damals ein Recht im Entstehen, das, von Gelehrten geistlichen Standes ausgearbeitet, überall das Interesse der Kirche und ihrer Geistlichkeit im Auge hatte. Nach einheitlichem Plane entworfen und streng methodisch, umspannte es alle Gebiete des öffentlichen und des Privatlebens, constituirte es einen Staat im oder über dem Staate, dem Reiche, einen Staat, dessen Zügel der Papst in der Hand hielt. Das canonische Recht also war es, dem der Dichter so abhold war. Warum er dies war, sagt uns der Spruch vom Zauberer, wo es von den Päpstlichen heißt, sie fälschten die Worte Christi.

Was aber lehrte der Papst? Er lehrte im Gegensatz zum Reiche, welches auf den Unterschied der Personen und Stände gebaut war, das Prinzip der Gleichberechtigung Aller. An die Stelle der alten Ordnung mit ihren mannigfachen Vorrechten und Freiheiten sollte eine neue treten mit Einem Rechte und Einer Freiheit. Der Klerus wollte der Staat sein, um dies sein zu können, bedurfte er einer Staatsgewalt, und diese fand er in der Excommunication, dem Kirchenbann und dem Interdict. Damit wurden aber auch die materiellen Interessen geschädigt. Um den öffentlichen Frieden in seinem Sinne herzustellen, stiftete der Papst Unfrieden, um die hierarchische Ordnung aufrecht zu erhalten, zerstörte er die Ruhe der Familien und der Gemeinden, um die Welt mit dem Band der römischen Einheit zu umschließen, löste er die Bande der Gesellschaft. Die christliche Lehre von der Gemeinschaft der Gläubigen, die allen weltlichen Zwist und Hader überwinden soll, wurde von dem obersten Hirten der Gläubigen dazu verkehrt, die Christenheit in zwei feindliche Lager zu spalten. „Der heilige Vater mehret selbst den Ketzer glauben“, sagt Walthers in dem Spruche vom guten Klausner.

Der Klerus, der sich selbst nicht schützen konnte, wollte seinen Schirmvögten, den eisengepanzerten Fürsten und Adelligen Deutschlands, Gesetze vorschreiben, ihnen sagen, was Recht sei. Er stieß dabei auf harten Widerstand, und der Papst mit seiner Partei ging noch einen Schritt weiter. Da ihr Staat auf dem Zwang beruhte, so waren Gewissensfreiheit und Mannesmuth die größte Gefahr für ihn, und gleichwohl ging es nicht an, diese Tugenden geradezu als Laster zu verdammen. Der Klerus verkündete daher die neue Tugend des Gehorsams, welche die höchste sein sollte.

Dagegen empört sich in Walthers die Stimme des Volksgewissens, er kämpft dagegen aus der Ueberzeugung heraus, die selbst in der Theologie und Jurisprudenz seiner Zeit noch vielfach lebendig war, daß der Papst nicht über, sondern unter dem Gesetze stehe, daß er an die Canones der Concilien, namentlich aber an das Alte und Neue Testament gebunden sei. Dem wechselnder Gehorsam stellte Walthers die unwandelbare Pflicht entgegen. Es ist ein düsteres Verhängniß, welches die Schöpfungen der energischen Päpste Alexander III. und Innocenz III. ereilte. Die gleiche Freiheit Aller verwandelte sich in die gleiche Unfreiheit Aller, und gleiches Maß und Recht gab es bei ihnen nur, weil die Geistlichkeit alles Recht besaß; dem Laien blieb nur Gnade und Ungnade. Es war der schärfste Widerspruch zwischen Idee und Wirklichkeit, Wort und Werk, und Walthers hat dieß tief empfunden, er gab seinem Schmerze Ausdruck in dem Gedichte vom wälschen Schrein, das voll bitterer Ironie ist.

Als die Hohenstaufen in jenem großen Streite unterlagen, siegte nicht die Kirche über das Reich, sondern beide, Kirche und Reich, wichen der Entwicklung einer neuen Macht, der allmächtigen Herausbildung des Staates. Mit den mittelalterlichen Reichszuständen verglichen, ist die moderne Staatenbildung eine Reihe theils friedlicher, theils gewaltsamer Säcularisationen. Man kam immer mehr zur Einsicht, daß nur der weltliche Arm im Stande ist, das Recht des Armen und Schwachen gegen Unterdrückung und Ausbeutung zu schützen, daß nur er das Ideal vom gleichen Rechte der Menschen mitten in der grausamen Ungleichheit der natürlichen Zustände aufrecht zu erhalten vermag.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Hüthel & Herrmann in Leipzig.